

Der Markt bestimmt mit, was im Wald passiert

Autor(en): **Rufli-Kornmann, Simone / Mösch, Othmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **9 (2004)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Markt bestimmt mit, was im Wald passiert

Simone Rufli-Kornmann (R) im Gespräch mit Othmar Mösch (M), Leiter des Forstreviers «Seckenberg-Sisslerfeld».

101

R: Das erste Mal seit 1979 wird jetzt wieder ein Betriebsplan für den Fricker Wald erstellt. Warum hat man damit 25 Jahre gewartet?

M: Man konnte früher auf eine längere Zeit hinaus planen, als das heute der Fall ist. Dass es am Ende aber 25 Jahre wurden, war nicht geplant. Es kam eben immer wieder etwas dazwischen, was die Arbeiten an einem neuen Plan hinauszögerte – zum Beispiel der Sturm «Lothar». Planlos wurde deswegen aber nie gearbeitet. Man hat einfach die Vorgaben von 1979 an die aktuelle Situation angepasst. Heute verändert sich alles viel schneller. Es hat keinen Sinn, weiter als 15 Jahre in die Zukunft zu planen, im Wald können Naturgewalten vieles verändern.



Das Forst-Team freut sich über die Zertifizierung. V.l.n.r.: Thomas Imhof (Frick), Urs Küng (Eiken), Andy Ries (Eiken), und Förster Othmar Mösch (Frick).

R: Wofür braucht es überhaupt eine Planung?

M: Der Plan ist für mich ein Führungsinstrument. Er gibt die Ziele vor, und er dient als Kontrollinstrument.

R: Mit wievielen Mitarbeitern und mit welchen Hilfsmitteln bewirtschaften Sie zur Zeit den Fricker Ortsbürgerwald?

M: Ich arbeite lediglich mit drei Teilzeit-Mitarbeitern. Wenn es die Situation erfordert, mieten wir Spezialmaschinen für bestimmte Arbeiten, oder wir greifen auf die Hilfe von externen Unternehmen, deren Angestellte und Gerätschaften zurück. Das ist viel günstiger, als wenn jeder Waldbesitzer einen eigenen Maschinenpark unterhält.

R: Der Ortsbürgerwald Frick ist seit dem 1. Juli 2000 Teil der Forstbetriebsgemeinschaft Frick-Eiken-Sisseln-Staat Aargau, zu der seit März 2003 auch Münchwilen und Stein gehören. Die Vertragspartner des Forstreviers «Seckenberg-Sisslerfeld» sind trotzdem autonom. In welchen Bereichen findet die Zusammenarbeit statt?



M: Es geht in erster Linie darum, Synergien besser zu nutzen: die Maschinen, die Leute, die Büros, überhaupt die ganze Infrastruktur. Einen Betriebsplan allerdings muss jeder Vertragspartner selber erstellen, ausgehend von den örtlichen Gegebenheiten, den Wünschen, Ansprüchen und Vorstellungen des Waldbesitzers.

R: Gipf-Oberfrick gehört dem Forstrevier Tiersteinberg an. Warum gehen die beiden benachbarten Gemeinden im Wald getrennte Wege?

M: Im Jahre 1996 wurde im Forstkreis 1 eine Empfehlung zur künftigen Forstrevierbildung ausgearbeitet, wobei der Waldbesitzer selbst entscheidet, ob er einen



eigenen Forstbetrieb führen oder sich mit anderen Gemeinden zusammenschliessen möchte. Es geht einzig und allein darum, sinnvolle Reviere zusammenzustellen. Die Waldungen sollen einigermaßen zusammenhängend sein und der Stützpunkt an günstiger Ausgangslage liegen.

R: Ist eine Ausdehnung der Zusammenarbeit auf weitere Gemeinden geplant?

M: Im Vertrag steht ausdrücklich geschrieben, dass die Forstbetriebsgemeinschaft weitere Partner aufnehmen kann. Weiter möchte ich mich dazu nicht äussern.

R: Der Fricker Wald erhielt am 12. September 2001 das internationale FSC (Forest Stewardship Council) und das nationale Q-Zertifikat für eine umwelt- und sozialverträgliche sowie nachhaltige Waldwirtschaft. Was heisst das genau?

M: Auf nationaler Ebene heisst das zu allererst einmal, dass sich der Waldeigentümer an die nationalen und kan-

tonalen Gesetze und Bestimmungen hält. Er strebt zudem auf der ganzen Waldfläche eine grosse ökologische Vielfalt an, verjüngt den Wald natürlich und verzichtet auf den Anbau fremder Baumarten. Kahlschläge sind verboten, genauso wie der Einsatz von umweltgefährdenden Stoffen und Düngemitteln. Der Waldeigentümer verpflichtet sich im weiteren, im Wald kein gentechnisch verändertes Erbgut freizusetzen und seine Leute den Anforderungen entsprechend aus- und weiterzubilden. Über die Einhaltung dieser und aller weiteren Bestimmungen muss exakt Buch geführt werden.

Das internationale FSC-Zertifikat verlangt überdies die Einhaltung aller internationalen Verträge und Abkommen, welche das Land unterzeichnet hat. Es verlangt zudem Bewirtschaftungspläne und laufende Kontrollen. Hat man diese Zertifikate nicht, ist es heute enorm schwierig, Abnehmer für das Holz zu finden. Denn immer mehr Sägereien sind zertifiziert, verarbeiten ein zertifiziertes Produkt und möchten es ihren Kunden weitergeben. Die Einhaltung und die Dokumentation der nationalen und internationalen Standards führen beim Operativen und Administrativen selbstverständlich zu spürbarem Mehraufwand.

R: Eine gute Waldbewirtschaftung allein reicht heute nicht mehr. Mindestens so wichtig, um im Wettbewerb bestehen zu können, ist die Vermarktung des Holzes. Was wird in dieser Hinsicht getan?

M: Grundsätzlich bestimmt der Markt, wieviel Holz gefragt und demzufolge geschlagen wird. Wenn der Preis akzeptabel ist, wird auf dem Inland- wie Auslandmarkt agiert. Als es die grossen Probleme mit dem Borkenkäfer gab, haben wir die Holzvermarktungsstelle Fricktal lanciert. Man kannte diese Einrichtung von anderen Orten

◀◀
Forstmagazin
Ritzleten, 1923 als
Schützenhaus
gebaut, ab 1982 für
forstliche Zwecke
genutzt und
erweitert.

im Aargau und im Solothurnischen. Heute haben wir aber nicht nur einen eingeschränkten Inlandmarkt, sondern einen weltweiten Handel. Und der Druck aus dem Ausland ist sehr gross. Holz aus östlichen Ländern zum Beispiel kommt immer stärker auf den Markt. In diesen Ländern sind die Löhne oftmals viel tiefer als bei uns. Starke Konkurrenz kommt auch aus Russland und aus dem skandinavischen Raum. Dort wird mit grossen Hightech-Maschinen gearbeitet. Je gleichförmiger der Baumbestand ist, desto einfacher lässt er sich maschinell bearbeiten. Kommt dazu, dass in diesen Ländern in zwei, drei Schichten rund um die Uhr gearbeitet wird. Unsere Situation wird im Weiteren dadurch erschwert, dass es der Sägereibranche auch immer schlechter geht. Es gibt im Inland gar nicht mehr die Einschnittkapazitäten, die wir bräuchten. Das heisst, unser Holz wird zuerst ins Ausland in eine Sägerei geschickt und kommt danach wieder zurück.



Gezielter Einsatz von eingemieteten Spezialmaschinen hilft Betriebskosten senken.

R: Was können Sie konkret machen, um ihr Holz zu verkaufen?

M: Ich bin regelmässig in Kontakt mit den Kunden, denn der Holzeinschlag richtet sich heute in erster Linie nach dem Markt, das heisst nach den Kundenwünschen. Allgemein muss die Nutzung der erneuerbaren Ressource Holz verbessert werden – zum Beispiel in der Bauindustrie – und damit der Absatz von Schweizer Holz.

R: Am 26. Januar 2004 wurde der Schlussbericht des Buwal (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft) zum Waldprogramm 2004–2015 veröffentlicht. Angekündigt wurde eine Kürzung der Staatsbeiträge, dafür soll es mehr Freiräume geben. Was heisst das für Ihre Arbeit?

M: Das eidgenössische Forstgesetz wird zur Zeit revidiert. Erst wenn das geschehen ist, werden wir wissen, welche Auswirkungen das Waldprogramm auf unsere Arbeit hat.

R: Seit ein paar Jahren ist eine Zunahme an teils heftigen Stürmen zu beobachten. Meteorologen warnen vor einer weiteren Häufung. Ist der Fricker Wald sturmfest?

M: Der Fricker Wald ist nicht sturmfest. Bei «Lothar» hatten wir ganz einfach Glück. Wir kamen ohne grössere Schäden davon. Und das, obwohl wir einen relativ grossen Bestand an Fichten haben, die im Allgemeinen sturmanfälliger sind als andere Baumarten. Als Flachwurzler kann sich die Fichte nicht so gut verankern. Umgekehrt sind Fichten waldbaulich einfach zu pflegen, und man kann sie hochmechanisiert nutzen. Der Preis für den Einsatz von Maschinen ist zudem tiefer, je grösser die zusammenhängende Fläche ist. Und weil das Geld heute so wichtig ist, wird die Fichte ihren Stellenwert behalten.

Der Fricker Wald hat einen Anteil von 65 Prozent Laubholz und 35 Prozent Nadelholz. Das ist eine gute Mischung. Ganz sicher ist zudem kein Baum. Auch in einem Mischwald kann es durch den Domino-Effekt leicht zu grossem Schaden kommen.

R: Apropos Schaden: Wie kommen Sie mit der zunehmenden Zahl von Wildschweinen klar?

M: Für dieses Problem gibt es nur eine Lösung – eine angepasste Bewirtschaftung nach neusten wildbiologischen Erkenntnissen und Grundsätzen. Zur Bejagung gibt es keine Alternative, wobei zu sagen ist, dass wir im Wald kaum Schäden haben, verglichen mit dem, was derzeit auf dem Kulturland passiert. In der Jagdperiode 1994–2002 wurden 65 Stück Schwarzwild erlegt.

R: Der Öffentlichkeitsarbeit wird im Betriebsplan ein hoher Stellenwert beigemessen. Was können Sie in diesem Bereich konkret tun?

M: Wir gehen zum Beispiel mit Schulklassen in den Wald und machen Waldbereisungen für die Bevölkerung. Ich denke, der Durchschnittsbürger hat nur sehr unvollständige Kenntnis von der ganzen Waldproblematik. Das zeigt sich auch bei den Schülerinnen und Schülern, die heute leider oft der Natur entfremdet aufwachsen. Meine Generation hatte noch eine ganz andere Beziehung zum Elementaren. Welche Leistungen der Wald für uns Menschen erbringt, das wissen viele Kinder nicht mehr. Da gibt es jede Menge zu tun, nur reicht die Zeit längst nicht für alles, was man in Sachen Öffentlichkeitsarbeit noch tun könnte.

R: Wie lange dauert es Ihrer Meinung nach, bis sich die Situation auf dem Holzmarkt wieder entspannt?



Waldrandpflege als Beitrag zum Schutz der Tier- und Pflanzenwelt.

M: Ich bin da nicht sehr optimistisch. In den nächsten Jahren wird es ganz sicher noch zu keiner Besserung kommen.

R: Wenn in 15 Jahren wieder ein Betriebsplan erstellt wird, wird der grundlegend anders ausfallen als der aktuelle?

M: Im Grundsatz kaum. Die im Betriebsplan 2003 enthaltenen Ziele wie Walderhaltung, naturnahes Ökosystem, Holzabsatzförderung etc. werden langfristig Gültigkeit haben.

Othmar Mösch, besten Dank fürs Gespräch.